

Jessica Güsken, M.A.
Dr. Wim Peeters
Prof. Dr. Michael Niehaus

Perspektiven auf Kultur und Medien

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Zu diesem Studienbrief	5
1 (Re)Konstruieren	7
Einleitung	7
Ursprünge	12
Johann Gottfried Herder: <i>Abhandlung über den Ursprung der Sprache</i>	13
Barbarei	27
Friedrich Schiller: <i>Über die ästhetische Erziehung des Menschen</i>	27
Walter Benjamin: <i>Erfahrung und Armut</i>	37
Genealogie/Fatum	43
Giovanni Battista Vico: <i>Prinzipien einer neuen Wissenschaft</i>	43
Sigmund Freud: <i>Das Unbehagen in der Kultur</i>	64
Pierre Legendre: <i>Das Verbrechen der Gefreiten Lortie</i>	72
Gedächtnis	80
Jan Assmann: <i>Das kulturelle Gedächtnis</i>	80
2 Verorten	97
Einleitung	97
Aneignung	101
Jean-Jacques Rousseau: <i>Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit</i>	102
Michel Serres: <i>Das eigentliche Übel</i>	112
Nomadentum	123
Gilles Deleuze / Félix Guattari: <i>1440 – Das Glatte und das Gekerbte</i>	123
Dezentralisierung	134
Marc Augé: <i>Nicht-Orte</i>	134
Paul Virilio: <i>Die Auflösung des Stadtbildes</i>	145
3 (Um)werten	155
Einleitung	155
Diskurs und Macht	163
Friedrich Nietzsche: <i>Zur Genealogie der Moral</i>	164
Michel Foucault: <i>Der Wille zum Wissen</i>	172
Michel de Certeau: <i>Kunst des Handelns</i>	182

Die Konstruktion des Anderen	190
Georg Simmel: <i>Exkurs über den Fremden</i>	190
Homi K. Bhabha: <i>Das theoretische Engagement</i>	194
Judith Butler: <i>Bodies that Matter</i>	205
4 Performieren/Performanz	217
Einleitung	217
Spiel	224
Roger Caillois: <i>Wettkampf</i>	225
Erving Goffman: <i>Moduln und Modulationen</i>	236
Tanz	243
Jean-Jacques Rousseau: <i>Brief an D'Alembert über das Schauspiel</i>	243
Sprechhandlung	250
John L. Austin: <i>Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words)</i>	250
Körpertechniken	257
Marcel Mauss: <i>Die Techniken des Körpers</i>	257
5 Wissen produzieren	271
Einleitung	271
Experimentieren	277
Francis Bacon: <i>Novum Organon/Neues Organon</i>	278
Epistemische Dinge	306
Hans-Jörg Rheinberger: <i>Zettelwirtschaft</i>	306
Bruno Latour: <i>Die Hoffnung der Pandora</i>	316

Zu diesem Studienbrief

Der Kurs *Perspektiven auf Kultur und Medien* entfaltet den Zusammenhang von Kultur und medienbasierten Praktiken in fünf Kapiteln, die anhand ausgewählter Textausschnitte jeweils einen Operationstyp oder eine Verfahrensweise erschließen sollen. So gehört es zum Beispiel – damit beschäftigt sich das erste Kapitel – zu den grundlegenden Verfahrensweisen jeder Kultur, dass sie sich selbst konstruiert (sonst wäre sie ja ‚naturegeben‘); *konstruieren* und *rekonstruieren* sind daher Tätigkeiten, über die verschiedene Theoretiker auf ganz unterschiedlichen Feldern nachgedacht haben – von Dichtern wie Friedrich Schiller über den Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud bis hin zu dem Rechtshistoriker Pierre Legendre. Entsprechendes gilt für die anderen vier Kapitel: Eine Kultur kommt ohne Operationen der *Lokalisierung* und der Strukturierung von Räumen nicht aus – sie hat z. B. Zentren und Durchgangsstationen, heilige Orte usw. (Kap. 2); eine Kultur setzt *Werte* in die Welt und muss sich dem Problem der *Umwertung* dieser Werte stellen (Kap. 3); ohne Formen der Darstellung und des Spiels – des *Performativen* – auf ganz verschiedenen Ebenen lässt sich keine Kultur vorstellen (Kap. 4); und schließlich kann man die Frage aufwerfen, wie das Wissen produziert wird, das in einer Kultur zirkuliert (Kap. 5). Es versteht sich dabei von selbst, dass diese fünf Perspektiven auf Medien und Kultur keinen systematischen Anspruch auf Vollständigkeit erheben – andere Perspektiven sind denkbar.

Jedes Kapitel hat eine Einleitung, in der die Autoren kurz vorgestellt, die Kontexte des Textausschnittes umrissen und die Gedankengänge in ihren Grundzügen erläutert werden. Darüber hinaus haben die Einleitungen die Funktion, Verbindungslinien zwischen den Texten und ihren theoretischen Ansätzen aufzuzeigen, um damit auch zu eigenständigem Weiterdenken anzuregen. Hierzu dienen – neben ihrer texterschließenden Funktion – auch die Übungsaufgaben, die jeweils an den Schluss des Kapitels gestellt sind. Wie in den anderen beiden Studienbriefen können sie unter Umständen auch zum Ausgangspunkt für etwaige Hausarbeitsthemen oder Thesen für mündliche Prüfungen genommen werden. Hierfür wollen auch die ergänzenden Literaturhinweise Hilfestellung geben. Weitere Hinweise finden Sie auf der Moodle-Plattform.

Wim Peeters

Jessica Güsken

Michael Niehaus

Kapitel 1

(Re)Konstruieren

Einleitung

Im Laufe des 18. Jahrhunderts werden verstärkt kritische Überlegungen angestellt, wieso unsere Kultur so ist, wie sie uns erscheint. Die bis dato durch Religion und Mythos überlieferten Erklärungsansätze genügen den Gesellschaftstheoretikern nicht mehr. In dieser Zeit emergiert ein kulturwissenschaftliches Denken, das eine historische Rekonstruktion der Anfänge und Entwicklung von Kultur versucht. Aus heutiger Sicht wissen wir, dass diese historischen Herleitungen auch kulturell bedingt sind: Die abendländische Kultur ist eine Gedächtniskultur. Wie aber können Kulturen erinnern und vergessen?

1. Ursprünge

Mit der *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* (1770) des Dichters, Philosophen, Theologen und Übersetzers **Johann Gottfried Herder** (1744-1803) beginnt im deutschen Sprachraum ein Denken, das Kultur als selbstregulierenden Prozess begreift: Der Mensch ist Produzent und Produkt seiner Kultur zugleich. Da der Mensch im Gegensatz zum Tier nicht über ausreichende Instinkte verfügt, um sich von ihnen sicher leiten zu lassen, ist er auf Selbstbildung angewiesen. Er geht nicht in seiner Umwelt auf, sondern muss sie sich erschließen. Dieser Mangel befähigt nach Herder den Menschen zur Entwicklung von Sprache und Kultur. Von Natur aus ist der Mensch nämlich mit einem Mehr an Besonnenheit ausgestattet. Das fängt mit der Sprachentwicklung an: Der Mensch wird stumm geboren, kann aber dadurch, dass er lange Zeit auf seine Eltern fixiert ist, seine Sprachfähigkeit ausbauen. Über das Medium der Sprache wird er nicht nur in die Kultur eingeführt. Nach Herder ist die Familie die Basiseinheit der Kultur: Über Bildung können Familien ihren Nachwuchs nach einem je eigenen Weltbild prägen und das über mehrere Generationen hinweg. Damit ist Kulturtheorie zugleich auch Kulturgeschichte, denn: Kultur wird immer tradiert.

2. Barbarei

Wie Herder ist auch der Dichter, Philosoph und Historiker **Friedrich Schiller** (1759-1805) eindeutig ein Kind der Aufklärung und ein Bildungsdenker. In seiner stark von Kant beeinflussten Schrift *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*, die er 1795 als eine Reihe von Briefen in der Zeitschrift *Die Horen* veröffentlicht, fragt er jedoch kulturkritisch, wieso der Mensch trotz Aufklärung immer noch barbarisch ist. Der direkte Anlass für diese Fragestellung ist die blutige Terrorherrschaft in Folge der Französischen Revolution, die für Schiller in der Praxis eine große Kluft zwischen Idealen und ihrer Verwirklichung offenbart hat. Die Revolution hat die Trennung zwischen einseitig vom Verstand

bestimmten Subjektformen einerseits und gefühlsdominierten Subjektformen andererseits nicht aufheben können. Es genügt nicht, allein auf Wissen und Vernunft zu setzen, um das barbarische Außen der Zivilisation bannen zu können. Es muss darum gehen, zu vermitteln zwischen „der Herrschaft bloßer Kräfte“ und „der Herrschaft der Gesetze“. Die Gesellschaft braucht einen Ausgleich in Form ästhetischer Praktiken, die in einer besonderen Bildungsoffensive jedem Bürger als „schöne Mitteilung“ zur Verfügung stehen sollten. Nur in der Kunst könnten der *Sach- bzw. Stofftrieb*, die sinnliche Welt voller Erfahrungsvielfalt, und der *Formtrieb*, das Streben nach Einheit, einen idealen Ausgleich finden. Die Kunst stellt entsprechend die Bestimmung des Menschen dar. Jenseits des Nutzens, der moralischen Pflicht oder des repressiven Zwangs soll die Gesellschaft vereinigt werden, indem sie sich „auf des Gemeinsame aller bezieht“. Im „ästhetischen Zustand ist der Mensch also Null“, und gerade dann kann er seine wahre Freiheit entdecken. Diese Erfahrung fördert einen weiteren Trieb: den *Spieltrieb*. Im Gegensatz zum Barbaren spielt der Mensch „nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“

In Standortbestimmungen der eigenen Kultur taucht der Barbar immer wieder als eine imaginäre Gegenfolie auf, die symbolisch für alles Zivilisationsfeindliche steht. Der Philosoph, Kulturkritiker, Autor und Übersetzer **Walter Benjamin** (1892-1940) hinterfragt in *Über den Begriff der Geschichte* (1941) radikal alle historisierenden Verfahren dieser Art. Ihm zufolge muss es in der Betrachtung der Kulturgeschichte darum gehen, die „Geschichte gegen den Strich zu bürsten.“ Seines Erachtens gibt es „niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein.“ Es sind immer die Herrschenden, die ihre Beute als Kulturgüter betrachten, so schreibt Benjamin in der siebten These dieser Schrift. Dabei handele es sich um Dokumente der Ausbeutung, der Unterwerfung und entsprechend der Barbarei. In seinem Text *Erfahrung und Armut* von 1933 stellt er fest, dass durch die explosionsartige Technisierung und Industrialisierung der Gesellschaft, die in der Kriegsmaschinerie des Ersten Weltkrieges kulminiert, der Erfahrungsschatz der abendländischen Kultur endgültig an Bedeutung verloren hat. Die grauenhaften Ereignisse dieses Krieges sind nicht mehr in einem sinnvollen Zusammenhang zu bringen, es sei denn in einem barbarischen Akt der Vereinnahmung, der vieles aus dem Gedächtnis verbannt. Im Barbarischen liegt jedoch laut Benjamin zugleich auch eine positive Kraft. Da das Bildungsgut der Menschheit von der Erfahrung abgekoppelt wurde und auch die Formen der Tradierung dieses Wissens nicht länger verständlich sind, bleibt einem nur ein barbarischer Neubeginn. Avantgarde-Künstler sind hier die Vorreiter, die die Kraft der Sprache und der Medien neu für die Massengesellschaft gestalten. Sie geben vor, wie man „neu und mit Wenigem“ beginnen und „lachend“ voranschreiten kann. Diese Hoffnung Benjamins, die Kultur zu erneuern, wurde während der Nazizeit bekanntlich zerstört.

3. Genealogien/Fatum

Die *Scienza Nuova* (1725) des italienischen Geschichts- und Rechtsphilosophen Giambattista (auch Giovanni Battista) **Vico** (1668-1744) wird bisweilen als begründendes Werk der Kulturwissenschaften *avant la lettre* behandelt. In dieser *Neuen Wissenschaft* betrachtet er Geschichte und Kultur losgelöst von Natur und Physik. Das methodische Grundprinzip besteht darin, dass es sich bei dem, was man

wissen kann – beim Wahren (*verum*) – nicht einfach um Vorhandenes handelt, sondern um Gemachtes (*factum*). Vico interessiert weniger die Seinsgeschichte, die Ontologie der Dinge, sondern eher ihr Werden, ihre Genealogie. Er geht davon aus, dass die kulturelle Entwicklung, nach einer prähistorischen Zeit, zyklisch stets drei Entwicklungsschritte durchläuft: Im theokratischen Zeitalter wird die Regierung der Götter im Mythos überliefert und hier ist die Sprache bildlich. Im heroischen Zeitalter erzählen die Epen poetisch von den regierenden Helden, und im menschlichen Zeitalter, in dem die Menschen das Sagen haben, ist die Überlieferung sachlich und historisch. Vicos Arbeitsweise hat einen starken Einfluss auf die nachfolgenden kulturgeschichtlichen Arbeiten. So parallelisiert er die Entwicklungsgeschichte des Einzelmenschen (Phylogense) und die der Völker (Ontogenese): Wie das Kind wird auch die Kultur erwachsen. Ein Novum ist es auch, dass Vico literarische Quellen als wichtige kulturhistorische Dokumente auffasst.

Wie Vico projiziert auch der Begründer der Psychoanalyse **Sigmund Freud** (1856-1939) das individualpsychische Funktionieren auf die Kultur. In seiner Schrift *Das Unbehagen in der Kultur* von 1930 beschreibt er Kultur als sublimierten Triebverzicht, aus dem höhere kulturelle Fähigkeiten und Leistungen resultieren. Das bleibende Unbehagen besteht darin, dass die Kultur des Menschen unentwegt an das ursprüngliche Triebopfer erinnert und dadurch auch den unerfüllten Wunsch danach lebendig hält. Das ruft Aggressionen gegenüber der Kultur hervor, die ein Ergebnis dieses Verzichtes sind. Dieser destruktive Trieb muss durch das Über-Ich, das entstehende Gewissen, unentwegt gebändigt werden. Kultur entsteht im Spannungsfeld zwischen Eros und Thanatos, zwischen dem Lebens- und dem Destruktionstrieb. Bekannt geworden ist die Kulturstudie Freuds auch durch die Beschreibung des Menschen als „Prothesengott“, der seinen Körper und dessen Funktionen erweitert und verändert mittels Technik.

Der Psychoanalytiker und Rechtshistoriker **Pierre Legendre** (*1930) verknüpft die von Freud bereits verhandelte Opferproblematik mit einem spezifischen biblischen Mythos. Für ihn ist die abendländische Kultur von einem Problem geprägt, das bereits in der biblischen Abraham-Isaak-Opfergeschichte angelegt ist und das sich nicht abschaffen lässt. Es handelt sich um die paradigmatische Szene, in der Abraham sein Kind in „Bezug zum Mord bindet und entbindet, und er [...] diese Bindung und Entbindung für seinen Sohn und für sich selbst“ vornimmt. Der Vater wird zugleich blind und zum Opfer bereit gezeigt, aber ebenso als derjenige, der das Kind auch wieder begnadigt, da er aus dem blinden „Verhaftetsein mit der Allmacht“ gelöst wird. Zentraler Gedanke ist hier, dass die abendländische Kultur von der Fiktion geprägt ist, eine Gesellschaft der Mütter sei nicht ausreichend und eine strukturelle Position der Väter darum unabdingbar. Dabei ist das biologische Geschlecht unerheblich. Es geht lediglich um die institutionelle Verteilung der Positionen. Der Vater konfrontiert das Kind mit der Autorität des Gesetzes, ohne dessen Ursprung zu verkörpern: Wir sind eine Gesellschaft von Kindern Abrahams, die glauben müssen, dass der *pater familias* nicht der alleinherrschende Tyrann im eigenen Haus ist. Der Vater spricht die *Fata*, die institutionell gerahmten Worte, die das Leben von Beginn an einordnen. Es gibt eine höhere Instanz (ganz gleich ob Gott, das Volk, die Verfassung, die Vernunft etc.), die ihn in das Amt des Vaters einsetzt, an die er gebunden ist. In deren Namen kann dieser Amts-

inhaber *glauben*, dass ein Opfer verlangt wird, oder eben nicht. In diesem Glauben handeln zu müssen, liegt nach Legendre das Fatum der abendländische Kultur.

4. Gedächtnis

Er ist erstaunlich, dass der Opfermythos in unserer unübersichtlichen und hochtechnisierten Mediengesellschaft immer noch tradiert und kommentiert werden kann. Aus diesem Erstaunen heraus und aus der Sorge um das kulturelle Erbe Europas haben in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts Gedächtnistheorien Hochkonjunktur. Der Heidelberger Ägyptologe **Jan Assmann** (*1938) greift in seiner einflussreichen Studie *Das kulturelle Gedächtnis* (1992) auf die Theorie von Maurice Halbwachs aus dem Interbellum des zwanzigsten Jahrhunderts zurück, der davon ausgeht, dass das Gedächtnis nicht nur individuell zuzuordnen ist, sondern auch das Produkt eines kollektiven beziehungsweise kulturellen Prozesses. Halbwachs erläutert dies anhand des Modells des Traumes: Dieser kann nur erinnert und nachvollzogen werden, wenn man sich nach der Art und Weise richtet, wie Träume in der Gesellschaft erzählt und gedeutet werden. Entsprechend sei jegliche Erinnerungsarbeit kollektiv vorstrukturiert. Assmann differenziert Halbwachs' Modell des kollektiven Gedächtnisses weiter aus, indem er zwischen einem *kommunikativem* und einem *kulturellem* Gedächtnis unterscheidet. Diese Unterscheidung trifft er unter anderem vor dem Hintergrund der Frage, wie die traumatischen Erfahrungen der beiden Weltkriege generationenübergreifend weitergegeben werden können. Auch komplexe Mediengesellschaften verfügen noch über mündliche Tradierungsformen, die in Form einer ‚sekundären Oralität‘ über Interaktions- und Massenmedien verstärkt werden können. Die Inhalte dieses kommunikativen Gedächtnisses sind ständiger Aushandlung ausgesetzt und reichen nur über wenige Generationen. Nach etwa siebzig, achtzig Jahren drohen die biografischen Erfahrungen aus dem Kollektiv zu verschwinden. Im Falle des zweiten Weltkrieges wird dies in besonderem Maße als inakzeptabel erfahren. Wenn im Kollektiv Bestrebungen entstehen, Inhalte aus dem kommunikativen Gedächtnis für kommende Generationen zu erhalten, spricht Assmann von der Entstehung des kulturellen Gedächtnisses. Diese Gedächtnisform ist keineswegs objektiver als die vorhergehende, denn sie zeichnet sich in hohem Maße durch ihre *Rekonstruktivität* aus, wie Halbwachs es formuliert hat. Es werden archiv- und erinnerungspolitische Selektionen getroffen im Interesse der jeweiligen Gemeinschaft. Nach dem Umsturz von diktatorischen Regimes ändern sich z.B. umgehend die Straßenschilder, Denkmäler verschwinden und Feiertage werden revidiert oder geändert. Auch die Universität prägt das kulturelle Gedächtnis, indem sie den Kanon der Gesellschaft immer wieder neu evaluiert und bestätigt. Dieser Studienbrief fördert nicht nur die Erinnerung an bestimmte Kulturtheoretiker, sondern auch das Vergessen anderer.

Texte

Johann Gottfried Herder: *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*. Hg. v. H. D. Irmscher. Stuttgart: Reclam, 1966 u. ö. S. 5-6, 16-17, 20-24; S. 26, 28, 31-34; S. 95, 97-99, 103; S. 104-107; S. 113-115.

Friedrich Schiller: „Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reyhe von Briefen“. In: Ders. (Hg.): *Die Horen*, Bd. 1, 1. Tübingen: J.G. Cotta, 1795. S. 7-48 (Briefe 1-9); Bd. 1, 2. Tübingen: J.G. Cotta, 1795. S. 51-94 (Briefe 10-16).

Walter Benjamin: „Erfahrung und Armut“. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Hg. von H. Schweppenhäuser und R. Tiedemann. Band II/1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991, S. 213-219.

Giovanni Battista Vico: *Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker*. Teilbd. 1. Übers. von V. Höhle und Ch. Jermann. Hamburg: Meiner, 1990. S. 7-13, 29-34, 142-144, 153-155.

Sigmund Freud: *Das Unbehagen in der Kultur*. Hg. von K. Krone-Beyer und L. Beyer. Stuttgart: Reclam, 2010. S. 36-46, 61-62, 72-73, 74, 100.

Pierre Legendre: *Das Verbrechen des Gefreiten Lortie. Abhandlung über den Vater*. Freiburg i. Br.: Rombach, 1998. S. 27-35.

Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 5. Aufl. München: Beck, 2005. S. 29-48.

Weiterführende Literatur

Jeanne Marie Gagnebin: „Über den Begriff der Geschichte“. In: Burkhardt Lindner (Hg.): *Benjamin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart / Weimar: Verlag J. B. Metzler 2006.

Sabine Hackbarth: *Pierre Legendres „dogmatische Anthropologie“. Subjektkonstitution im Medium des Blicks*. Wien / Berlin: Turia + Kant 2014.

Michael Hauskeller: *Was ist Kunst? Positionen der Ästhetik von Platon bis Danto*. München: Verlag C. H. Beck 2000.

Jens Heise: *Johann Gottfried Herder zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag 1998.

Friedrich Kittler: *Eine Kulturgeschichte der Kulturwissenschaft*. 2. Verbesserte Auflage. München: Fink 2001.

Ralf Konersmann: *Kulturphilosophie zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag 2003.

Michael Niehaus: „Die Opferung Isaaks. Ein Narrativ als ethische Herausforderung“. In: Claudia Öhlschläger (Hg.): *Narration und Ethik*. München: Fink 2009, S. 161-182.

Nicolas Pethes: *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag 2008.

Manfred Schneider: *Der Barbar. Endzeitstimmung und Kulturrecycling*. München: Carl Hanser Verlag 1997.

Übungsaufgaben

Aufg. 1) In welchem Verhältnis stehen Kulturtheorien zur Kategorie der Bildung? Was sagen die oben aufgeführten Autoren dazu und welche Rolle spielt die Institution der Familie dabei?

Aufg. 2) Welche besondere Rolle spielt der Roman *Lesabéndio* von Paul Scheerbart für Walter Benjamin? Informieren Sie sich über dieses utopische literarische Werk der ‚Bauhauszeit‘.

Aufg. 3) Beschreiben Sie eine Situation aus der Literatur, den Medien oder aus dem Leben, in der eine Vaterfigur im Sinne Pierre Legendres die genealogische Ordnung verkörpert oder dagegen verstößt. Der in der weiterführenden Literatur angeführte Aufsatz von Michael Niehaus könnte dabei von Nutzen sein.

Aufg. 4) Suchen Sie Beispiele aus der deutschen Geschichte für den Übergang zwischen den Gedächtnisarten, die Assmann unterscheidet. Beschreiben Sie, welche Aushandlungsprozesse ihnen jeweils voran gingen.